

Stil und Ausdruck in wissenschaftlichen Arbeiten am Beispiel von "Das Internet als linguistisches Korpus" von Hans Bickel

Vidaković, Ana Marija

Undergraduate thesis / Završni rad

2017

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **Josip Juraj Strossmayer University of Osijek, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:142:319113>

Rights / Prava: [In copyright](#) / [Zaštićeno autorskim pravom](#).

Download date / Datum preuzimanja: **2024-07-19**



FILOZOFSKI FAKULTET
SVEUČILIŠTE JOSIPA JURJA STROSSMAYERA U OSIJEKU

Repository / Repozitorij:

[FFOS-repository - Repository of the Faculty of Humanities and Social Sciences Osijek](#)



Sveučilište J.J. Strossmayera u Osijeku
Filozofski fakultet Osijek
Dvopredmetni preddiplomski studij njemačkog jezika i književnosti

Ana Marija Vidaković

**Stil und Ausdruck in wissenschaftlichen Arbeiten am Beispiel von
„*Das Internet als linguistisches Korpus*“ von Hans Bickel**

Završni rad

Mentor: doc.dr.sc. Sanja Cimer

Osijek, 2017.

Sveučilište J.J. Strossmayera u Osijeku
Filozofski fakultet Osijek
Odsjek za njemački jezik i književnost
Dvopredmetni preddiplomski studij njemačkog jezika i književnosti

Ana Marija Vidaković

**Stil und Ausdruck in wissenschaftlichen Arbeiten am Beispiel von
„*Das Internet als linguistisches Korpus*“ von Hans Bickel**

Završni rad

Njemački jezik i primjenjena lingvistika

Mentor: doc.dr.sc. Sanja Cimer

Osijek, 2017.

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek
Vordiplomstudium der deutschen Sprache und Literatur
Zwei-Fach-Studium

Ana Marija Vidaković

**Stil und Ausdruck in wissenschaftlichen Arbeiten am Beispiel von
„Das Internet als linguistisches Korpus“ von Hans Bickel**

Abschlussarbeit

Mentor: Univ.-Doz. Dr. Sanja Cimer

Osijek, 2017

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek
Abteilung für deutsche Sprache und Literatur
Vordiplomstudium der deutschen Sprache und Literatur
Zwei-Fach-Studium

Ana Marija Vidaković

**Stil und Ausdruck in wissenschaftlichen Arbeiten am Beispiel von
„*Das Internet als linguistisches Korpus*“ von Hans Bickel**

Abschlussarbeit

Sprachwissenschaft

Mentor: Univ.-Doz. Dr. Sanja Cimer

Osijek, 2017

Erklärung über die eigenständige Erstellung der Arbeit

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die anderen Quellen im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, sind durch Angaben der Herkunft kenntlich gemacht.

(Ort und Datum)

(Unterschrift)

Zusammenfassung und Schlüsselwörter in deutscher Sprache

Die vorliegende Abschlussarbeit beschäftigt sich mit den Bestandteilen und formalen Ansprüchen einer wissenschaftlichen Arbeit. So verfügen wissenschaftliche Arbeiten über einen fest vorgegebenen Aufbau, mit dem sich diese Abschlussarbeit, wie auch mit der Ausdrucksweise und dem Inhalt einer wissenschaftlichen Arbeit, befassen wird.

Wie verläuft der Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens und welche Regeln sind dabei zu beachten? Der folgende Beitrag kann dabei helfen, diese Fragen zu beantworten.

Im theoretischen Teil ist ein Überblick über die verschiedenen Teile einer wissenschaftlichen Arbeit und ihrer Funktion vorhanden. Danach folgt der analytische Teil, in dem der gewählte Beitrag analysiert und kommentiert wird.

Das Ziel der Arbeit ist die Formvorschriften, die man im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit zwingend einhalten sollte, am Beispiel des Beitrags *Das Internet als linguistisches Korpus* von Hans Bickels zu analysieren, und gleichzeitig die Sprache und die Struktur dieses Beitrags zu untersuchen.

Schlüsselwörter:

wissenschaftliches Schreiben

Analyse

Ausdrucksweise

Zitieren

roter Faden

Literaturverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung.....	8
2. Anleitung zur Verfassung wissenschaftlicher Arbeiten	8
2.1 Der Titel, die Struktur und die Ausdrucksweise der Arbeit	8
2.2 Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit.....	10
2.3 Der rote Faden	11
2.4 Zitate, Paraphrasen und Beispiele	12
2.5 Das Literaturverzeichnis und die Fußnoten.....	12
3. Die Analyse	13
3.1 Der Titel, die Struktur und die Ausdrucksweise der Arbeit	13
3.2 Die wichtigsten Elemente einer wissenschaftlichen Arbeit.....	15
3.2.1 Die Einleitung.....	15
3.2.2 Der Hauptteil	16
3.2.3 Das Schlusswort	17
3.3 Der rote Faden	18
3.4 Die Zitate, Paraphrasen und Beispiele.....	19
3.5 Das Literaturverzeichnis und die Fußnoten.....	19
4. Schlusswort.....	21
5. Das Literaturverzeichnis.....	22

1. Einführung

Die vorliegende Abschlussarbeit konzentriert sich auf die Untersuchung der wissenschaftlichen Sprache und der Struktur von Hans Bickels Beitrag *Das Internet als linguistisches Korpus*. In der Arbeit soll dargelegt werden, was die Bestandteile einer guten wissenschaftlichen Arbeit sind und was man bei dem Schreiben einer Arbeit auf keinen Fall gebrauchen soll.

Das Ziel der Arbeit ist zu erfahren und zu erläutern, welche Regeln der ausgewählte Beitrag befolgt. Diese Frage wird in dem Schlusswort der Arbeit beantwortet.

Diese Abschlussarbeit ist in zwei Teile aufgeteilt. Der erste Teil ist der theoretische Teil und er gibt eine Antwort auf die Fragen welche Elemente eine gute wissenschaftliche Arbeit enthält und was die Funktion dieser Elemente ist. In dem zweiten analytischen Teil wird der gewählte wissenschaftliche Text analysiert und es wird festgestellt, ob sich der Autor an die Regeln, die für die Verfassung einer wissenschaftlichen Arbeit wichtig sind, hält. Zum Schluss folgt eine Zusammenfassung der Analyse.

2. Anleitung zur Verfassung wissenschaftlicher Arbeiten

Der theoretische Teil dieser Arbeit befasst sich mit den Grundelementen, aus denen eine eindrucksvolle und übersichtliche wissenschaftliche Arbeit bestehen muss. Er bietet einen Überblick über die wichtigsten Teile eines Beitrags und ihre Aufgaben.

2.1 Der Titel, die Struktur und die Ausdrucksweise der Arbeit

Das erste Kapitel der Arbeit ist dem Titel, der Struktur und der Ausdrucksweise der Arbeit gewidmet. Es beschäftigt sich mit der Frage, welche Eigenschaften ein guter Titel haben muss, wie eine Arbeit eingeteilt werden kann und was eine gelungene Gliederung ist. Um einen besseren Einblick in den Beitrag von Bickel zu bekommen, wird man sich in diesem Teil der Arbeit auch mit der Ausdrucksweise in der wissenschaftlichen Arbeit befassen. Die Ausdrucksweise ist neben dem Inhalt der Arbeit sehr wichtig.

In dem Titel einer guten wissenschaftlichen Arbeit müssen sich die wichtigsten Angaben über die Arbeit befinden. Das Thema soll aus dem Titel leicht erkennbar sein, und er soll das Interesse des Lesers wecken. Der Hauptzweck ist den Leser möglichst einprägsam über den Gegenstand der Untersuchung, den Inhalt und das Ziel der Arbeit zu informieren. Der Titel gibt den genauen Inhalt der Arbeit mit wenigen Schlagwörtern wieder. Er sollte das Thema so einfach wie möglich präsentieren und selbsterklärend sein, auch wenn er alleine steht. (Rotzoll 2008).

Das Inhaltsverzeichnis zeigt die Gliederung der Arbeit. Neben einem ersten Überblick soll es vor allem bei der Orientierung helfen und den roten Faden der wissenschaftlichen Arbeit erkennbar machen. Eine wissenschaftliche Arbeit soll aus Oberkapiteln und Unterkapiteln bestehen. Sie besitzen eine kurze Einleitung, in dem der Leser einen Überblick vom Inhalt des Kapitels erhält. Darüber hinaus müssen die Oberkapitel und Unterkapitel zusammenpassen und sinnvoll gestaltet sein. Ein Kapitel sollte wenigstens zwei Unterkapitel haben. Wenn es weniger enthält, kann dieses eine Unterkapitel ausgelassen werden und Teil des übergeordneten Kapitels werden. Das Inhaltsverzeichnis sollte aber nicht zu tief gegliedert sein, um die Übersichtlichkeit zu behalten. Man sollte nicht mehr als 5 Unterkapitel haben. Sogar ein Oberkapitel mit 6 Unterkapiteln ist schon zu viel.

Die Gliederung ist sehr bedeutungsvoll für die gesamte Qualität der Arbeit. Eine gelungene Gliederung zeigt, dass der Autor das bearbeitete Thema beherrscht und es geordnet darstellen kann. Mit dem Erstellen einer Gliederung wird das Thema strukturiert und „während einige Teile wie Einleitung, Schluss, Literaturverzeichnis und Anhang einen vorgeschriebenen Platz in der Arbeit einnehmen, kann die Anordnung der übrigen Teile variieren“ (Beinke et al. 2008: 43).

Es gibt mehrere Methoden, um eine Arbeit zu gliedern. Die Wissenschaft kennt zwei Strukturen: die induktive (vom Besonderen zum Allgemeinen) und die deduktive (vom Allgemeinen zum Besonderen). Es gibt noch weitere Möglichkeiten wie zum Beispiel: die chronologische Gliederung (nach dem zeitlichen Ablauf eines Geschehens), Gliederung nach Wichtigkeit, Beobachtung-Erklärung-Gliederung usw. (Rotzoll 2008).

Die wichtige Aufgabe der Gliederung ist es, den logischen Ablauf der Argumentation klar und übersichtlich darzustellen. Die Arbeit muss so gegliedert werden, dass der Leser den Ablauf der Argumentation nachvollziehen kann.

Eine wissenschaftliche Arbeit basiert, wie der Name bereits sagt, auf wissenschaftlichen Erkenntnissen. Dementsprechend muss über entsprechende Sachverhalte in der Arbeit neutral berichtet werden. Emotionalität, die in der gesprochenen Sprache vermittelt wird, wird in den meisten Teilen einer wissenschaftlichen Arbeit vermieden.

Beim Schreiben einer wissenschaftlichen Arbeit sollte man sich an gewisse Regeln halten. Nach dem Metaphern-Verbot sollte der Autor keine schlechten Metaphern benutzen. Diese können den Leser verwirren. Zu vermeiden sind auch alle Arten von Ich-, Wir- oder man-Formen. Der Gebrauch des Wir ist möglich, wenn es sich um einen Text handelt, der von mehreren Personen geschrieben wurde. Das Schreiben aus der eigenen Perspektive ist verboten. In der Praxis gibt es mehrere Strategien, um

die Ich-Referenz zu vermeiden. Die wichtigsten Formen sind das majestätische Wir, das kollegiale Wir, die Personifikation des Texts und der Gebrauch des Passivs. (Rotzoll 2008). Der Autor soll objektiv sein und im Hintergrund bleiben, während der Sachverhalt im Vordergrund ist. Dennoch kann der Autor in der Einleitung und in dem Schlusswort seine Meinung äußern. Auch das Verbot, eine Geschichte zu erzählen, hilft dem Autor den Text zu entpersönlichen.

Die Sprache sollte knapp, nüchtern und sachlich sein. Einfache und präzise Sätze erhöhen die Verständlichkeit der untersuchten Arbeit. In einem durchdachten Text „werden Beziehungen zwischen den Einzelementen dadurch deutlich, dass weder die Kapitel noch die Sätze bloß nebeneinandergestellt werden.“ (Pospiech / Kuhnen 2006).

2.2 Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit dem Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit. Zusammen mit der Einleitung bildet das Schlusswort einen Rahmen um den Hauptteil der Arbeit. Die Einleitung, der Hauptteil und das Schlusswort, als Bestandteile einer Arbeit müssen in ihrer formalen Struktur bestimmten Richtlinien entsprechen.

In der Einleitung stellt man das Thema der Arbeit grob dar, um den Leser mit dem Umfeld der Arbeit bekannt zu machen. Damit beginnt der eigentliche Inhalt der Arbeit. Die Einleitung muss dem Leser einen kurzen Überblick über die Arbeit verschaffen. Er muss erfahren, warum das Thema wichtig ist, mit welchen Methoden es bearbeitet wird, und was das Ziel der Untersuchung ist. In der Einleitung wird vor allem der rote Faden einer Arbeit klar. Eine umfangreiche Definition der Einleitung gibt Esselborn Krumbiegel:

„Anhand der Einleitung sehen wir, welches Material der Autor unter welcher Fragestellung mit welchem Ergebnis bearbeitet hat und welche Methode er dabei angewandt hat. Die Einleitung informiert uns also in der Regel darüber, ob die Studie für unsere eigene Fragestellung ergiebig sein wird“ (2014: 23).

Die Einleitung dient zur Erläuterung und Begründung der Fragestellung. Die Aufgabenstellung in der Einleitung ist von entscheidender Bedeutung, denn hier beginnt der rote Faden, der sich durch die gesamte Arbeit ziehen wird. Zuletzt muss das Thema von verwandten Themen und Nachbargebieten nachvollziehbar abgegrenzt werden. Durch die Abgrenzung des Themas werden die Erwartungen des Lesers beeinflusst, und dadurch mögliche Kritik und Unzufriedenheit vermieden.

Der Hauptteil ist der größte und wichtigste Teil einer wissenschaftlichen Arbeit. „[Er] enthält einzelne Abschnitte, die in Aufbau und Inhalt der beabsichtigten Argumentationsfolge entsprechen“ (Breitenbach 2011: 6). Er besteht in der Regel aus einem theoretischen Teil und einer eigenen

Analyse. Jedes Kapitel sollte eine eigene Einleitung besitzen, damit der Leser weiß, was er vom Kapitel erwarten kann. Am Ende des Kapitels werden die wichtigsten Aussagen der gesamten Arbeit noch einmal mit anderen Worten dargestellt. Damit wird die allgemeine Schlussfolgerung noch einmal wiederholt, und der Leser bekommt einen Überblick über die ganze Arbeit.

Zuerst werden in dem theoretischen Teil Begriffe definiert, die für das Verstehen der Arbeit wichtig sind. Danach erklärt der Autor verschiedene Abbildungen und Tabellen. Er kann auch unterschiedliche Meinungen zeigen und damit dem Leser schnell eine bessere Einsicht in das entsprechende Fachgebiet ermöglichen. Es ist wichtig nur die Informationen zu erwähnen, die einen Beitrag zu den Argumenten in der Analyse leisten. Überflüssige Informationen sollte man vermeiden.

Zuletzt folgt der Teil, wo die eigene Analyse durchgeführt wird. Hier werden die Behauptungen des Autors an Hand von zahlreichen wissenschaftlichen Quellen bestätigt. Von dem Autor erwartet man eine kritische Betrachtung seiner eigenen Untersuchung. In diesem Teil sollte man auf eventuelle Fehler und Mängel hinweisen, aber man sollte noch nicht die eigene Meinung äußern.

“Bei der Zusammenfassung endet nun der bei der Einleitung begonnene rote Faden [...]. Dabei werden die wichtigsten Aussagen der gesamten Arbeit noch einmal aufgezählt, miteinander in Beziehung gebracht und bewertet“ (Göschka 2004: 5). Das Fazit liefert eine Zusammenfassung des vorher Geschriebenen, und zusammen mit einem kurzen Ausblick für weitere Forschung beschließt es die Arbeit.

Das Fazit hängt mit der Einleitung zusammen. Der Schlussteil beantwortet aber nicht nur die Fragen, die in der Einleitung gestellt werden, er weist auch auf offene und weiterführende Fragen hin. Man sollte sich dabei, wenn möglich, an den Aufbau der Einleitung halten. Am besten wäre es, die Fragestellung der Reihe nach zu beantworten. Auf diese Weise entsteht eine geschlossene Einheit.

2.3 Der rote Faden

Ein wichtiger Begriff im Zusammenhang mit einer wissenschaftlichen Arbeit ist der rote Faden. Er leitet den Leser durch die Arbeit und bereitet ihn auf den weiteren Inhalt vor. Dementsprechend kann der Leser den Text leichter verfolgen. Der rote Faden fasst zusammen, was vorher gesagt wurde. Er leitet und verbindet die Grundgedanken des Beitrags.

Der rote Faden wird entwickelt, wenn man alle Kapitel miteinander logisch verbindet. Überleitungen geben die Zusammenfassung eines Kapitels und kündigen den Inhalt des nächsten an. Die Fragestellung muss durch eine stichhaltige Argumentation beantwortet werden. Ein Kapitel repräsentiert die Grundidee der ganzen Arbeit. Deswegen hat jedes Kapitel eine eigene Einleitung,

einen Hauptteil und eine kurze Zusammenfassung. Der rote Faden zeigt, dass die Arbeit ein klares Ziel hat und dass man am Ende ein Endergebnis erwarten soll.

Zum Aufbau des roten Fadens dienen die implizite und explizite Formulierung. Während bei der impliziten Formulierung keine sprachlichen und optischen Signale verwendet werden, gibt der Schreiber bei der expliziten Formulierung eindeutige Kennzeichen, die der Orientierung beim Lesen dienen. Der rote Faden sollte auf der sprachlichen, sowie auf der gedanklichen Ebene sichtbar sein.

2.4 Zitate, Paraphrasen und Beispiele

Eine wissenschaftliche Arbeit unterscheidet sich von anderen Texten dadurch, dass alle Aussagen, die in der Arbeit vorkommen, für den Leser nachprüfbar sind. Es muss sichtbar gemacht werden, wenn man fremde Gedanken übernimmt. Gibt der Autor die Aussage einer anderen Person wieder, handelt es sich um ein Zitat. Mit der Wichtigkeit Zitierens befassen sich unter anderem auch Lück und Henke: „Das richtige Zitieren ist eine Grundvoraussetzung und eine Selbstverständlichkeit des wissenschaftlichen Arbeitens. Verstöße gegen eindeutige Zitierpflichten sind Fälschungen und können den Vorwurf des Plagiats nach sich ziehen“ (2009: 67).

Bei dem Kennzeichnen einer zitierten Stelle gibt es zwei Möglichkeiten. Man kann die Referenz gleich hinter dem Zitat im Text angeben, wobei vollständige Angaben im Literaturverzeichnis stehen, oder man kann die Referenz in den Fußnoten angeben.

Neben der Verwendung von Zitaten gibt es bei der Übernahme von Ideen aus anderen Quellen die Möglichkeit, die gewünschte Stelle mit eigenen Wörtern nachzuerzählen. Diese Sätze versteht man als Paraphrasen. Obwohl sich das Wortmaterial der Paraphrase vom Grundtext unterscheiden soll, ist es empfohlen, wichtige Fachbegriffe direkt zu übernehmen. Wie Zitate sollten auch Paraphrasen in einem Text erklärt und eingebaut werden.

In einer wissenschaftlichen Arbeit werden Behauptungen auch mit Hilfe von Beispielen begründet und erklärt. Auch Tabellen, Abbildungen und Diagramme muss man in der Arbeit deutlich darstellen. Ihre Aufgabe ist es aber nicht, den Text zu ersetzen, sondern ihn zu unterstützen.

2.5 Das Literaturverzeichnis und die Fußnoten

Im Fokus des folgenden Kapitels ist die Funktion und Erstellung des Literaturverzeichnisses und der Fußnoten.

Das Literaturverzeichnis beinhaltet alle Literatur, die bei der Erstellung der wissenschaftlichen Arbeit verwendet wurde. Publikationen, die man vielleicht gelesen hat, aber die man nicht direkt oder indirekt im Text zitiert hat, darf man im Literaturverzeichnis nicht angeben. Im Literaturverzeichnis

sollte man nur die Informationen angeben, die für den Leser notwendig sind, um die Quellen identifizieren und in Bibliotheken auffinden zu können. Der Autor muss folgende Informationen nennen: den Namen und Vornamen des Autors, das Erscheinungsjahr, den Titel, den Erscheinungsort und den Verlag. Die Quellen werden anhand der Namen der Autoren alphabetisch geordnet. Man kann sie noch in Primär-, Sekundär- und Internetquellen aufteilen.

In einer wissenschaftlichen Arbeit sind auch Fußnoten vorhanden. Sie helfen dem Leser das Thema besser zu verstehen. Sie werden im Text durch eine hochgestellte Ziffer gekennzeichnet. Bei der deutschen Zitierweise wird dort die Referenz angegeben, aber in den Fußnoten können auch zusätzliche Erklärungen und erweiternde Bemerkungen stehen.

3. Die Analyse

Dieser Teil der Arbeit hat das Ziel, die theoretischen Erkenntnisse aus dem ersten Teil der Arbeit auf einem konkreten Beispiel zu demonstrieren. Hier wird die wissenschaftliche Sprache und die Struktur von Hans Bickels Beitrag *Das Internet als linguistisches Korpus* untersucht.

Im folgenden Teil der Arbeit werden der Titel, die Struktur der Arbeit und der wissenschaftliche Ausdruck untersucht.

3.1 Der Titel, die Struktur und die Ausdrucksweise der Arbeit

In der untersuchten Arbeit von Hans Bickel kann man aus dem Titel deutlich sehen, was das Thema ist. In dem Beitrag stellt sich die Frage, *ob nicht auch das Internet als bereits bestehende Sammlung von Texten als Korpus für korpuslinguistische Fragestellungen genutzt werden kann* (Bickel 2006: 72). Daher enthält der Titel (Das Internet als linguistisches Korpus) alle Begriffe, die wichtig für das Verständnis des Themas sind. Er ist kurz und eindrucksvoll. Der Titel und das Thema der Arbeit sind für den Leser wissenswert, *weil es für das Deutsche kaum sprachstatistische Arbeiten [gibt], die für einen Vergleich herangezogen werden [können]* (Bickel 2006: 76).

Bickel gelingt es, den logischen Ablauf der Argumentation mit Hilfe einer Gliederung vom Allgemeinen zum Besonderen klar und übersichtlich darzustellen. So wird das Thema logisch strukturiert, was gut zu dem sprachwissenschaftlichen Thema des Beitrags passt.

Er beginnt mit dem Allgemeinen und den dem Leser vielleicht schon bekannten Tatsachen und später nähert er sich einem engeren Thema:

Nachdem die Tests in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts gezeigt hatten, dass [...] wieder vergleichbare Resultate erzielt wurden, stellte sich die Frage, wie nationale Varianten im Internet-Korpus aufscheinen (Bickel 2006: 78).

Der analysierte Beitrag besteht aus den folgenden Kapiteln:

1. Einleitung
2. Die Korpusgrundlage des Variantenwörterbuchs
3. Internet-Suchmaschinen
4. Die deutschen WWW-Seiten als lexikographisches Korpus
5. Ausblick bzw. Perspektiven einer Internet-Lexikographie-Forschung

Aus dem obigen Inhaltsverzeichnis ist sichtbar, dass die Arbeit keine Unterkapitel hat. Sie besteht aus fünf Kapiteln, die sinnvoll organisiert sind und zu dem Thema passen. Die Kapitel sind nicht gleich lang. Kapitel 4 ist das längste in der Arbeit. In ihm werden die Resultate von zwei verschiedenen Tests analysiert und kommentiert. Die Aufteilung dieses Kapitels in zwei Unterkapitel würde dem Leser eine bessere Vorstellung der zwei durchgeführten Forschungen geben. Alle Kapitel haben eine Überschrift, die ihre Idee gut zusammenfasst und ankündigt.

Der untersuchte Text ist für den Leser verständlich und die Sätze sind miteinander logisch verbunden. Einige Wörter, die der Autor verwendet, um den Text zu verbinden, sind zum Beispiel *damit* und *andererseits*:

Damit sollten die wichtigsten Bereiche standörtlichen Schreibens abgedeckt werden (Bickel 2006: 73).

Andererseits gibt es, und dies trifft in besonderer Weise auf Deutschland zu, auch Wörter, die nur in Teilbereichen eines Landes gebräuchlich sind (Bickel 2006: 74).

Der Text bildet, mit einigen Abweichungen, eine sinnvolle Einheit.

Es kommen Fremdwörter wie *avanciert* und *Cashflow* vor. Diese sind in den Fußnoten nicht erklärt und können mit deutschen Entsprechungen ersetzt werden, damit der Leser den Text besser versteht. Solche Wörter sind für das Verstehen des Satzes wichtig, und deswegen muss man ihre Bedeutung in einem Wörterbuch nachschlagen.

In akademischen Arbeiten soll man die unbegründete subjektive Meinung vermeiden. Unter subjektiven Äußerungen versteht man Ausdrücke wie *natürlich*, *selbstverständlich*, aber auch bedeutungsverstärkende Wörter wie *sehr* und *voll*. Bickel vermeidet Subjektivität mit einigen Ausnahmen:

Nun ist aber der Aufbau eines systematischen Korpus [...] eine äusserst zeitraubende und in Zeiten knapper Forschungsmittel manchmal fast unmögliche Angelegenheit (Bickel 2006: 74).

Eine der Ausnahmen, in dem die wir-Form verwendet ist, zeigt das folgende Beispiel:

Um diese beiden Bedingungen zu überprüfen, haben wir Tests entwickelt, die auf dem bisherigen lexikographischen Wissen basierten (Bickel 2006: 76).

Der Gebrauch von wir ist möglich, wenn es sich um einen Text handelt, der von mehreren Personen geschrieben wurde. Hier ist das nicht der Fall.

Der Großteil der wissenschaftlichen Arbeit ist im Präsens verfasst, bei manchen Erklärungen greift der Autor jedoch auf das Perfekt oder das Präteritum zurück, um das Vorgehen seiner Forschung deutlicher zu machen:

Schwierigkeiten ergaben sich einerseits daraus, dass der Wortschatz jedes Menschen beschränkt ist (Bickel 2006: 74).

Obwohl diese Arbeit in dem wissenschaftlichen Stil geschrieben ist, werden auch Füllwörter wie *letztlich* benutzt:

Das Internet ist letztlich ein täglich wachsendes, sich veränderndes Korpus (Bickel 2006: 72).

3.2 Die wichtigsten Elemente einer wissenschaftlichen Arbeit

In diesem Kapitel werden die Einleitung, der Hauptteil und das Schlusswort der Arbeit analysiert. Die Forschungsfrage, die in der Einleitung gestellt wird, sollte in dem Abschluss der Arbeit beantwortet werden.

3.2.1 Die Einleitung

Die Einleitung der untersuchten Arbeit enthält eine Hinführung zum Thema. Das Thema wird durch ein Zitat mit der aktuellen sozialen und technischen Situation verbunden:

Seit leistungsstarke Computer mit grosser [!] Speicherkapazität zu einem normalen Arbeitsinstrument geworden sind, ist die Korpuslinguistik zu einem populären Zweig der Sprachwissenschaft geworden (vgl. z.B. Lemnitzer 2006) (Bickel 2006: 71).

In der Hinführung zum Thema erwähnt der Autor das, was an die allgemeine Erfahrung angeknüpft und danach fokussiert er sich auf das eigentliche Thema. Er hebt die wissenschaftliche Bedeutung des Themas hervor und anschließend folgt die Forschungsfrage, *ob nicht auch das Internet [...] als Korpus für korpuslinguistische Fragestellungen genutzt werden kann (Bickel 2006: 72).*

Damit wird hingewiesen, auf welche Fragen man durch die Untersuchung eine Antwort sucht.

Bickel macht den Leser auch mit dem Stützpunkt seines Denkvorgangs bekannt:

Ausgangspunkt meiner Überlegungen sind die Erfahrungen bei der Arbeit am Variantenwörterbuch des Deutschen (vgl. Ammon et al. 2006) (Bickel 2006: 72).

Obwohl die Abgrenzung des Themas ein mögliches Element der Einleitung sein kann, ist es in dem Beitrag von Hans Bickel nicht vorhanden. Die Einleitung weist keinen Aufbau der Arbeit auf, der einen Überblick über den Inhalt der folgenden Kapitel bietet. Die Einleitung ist weder kurz noch umfangreich, aber ohne den Aufbau der Arbeit bekommt der Leser wenig Einsicht in die Struktur der Arbeit.

3.2.2 Der Hauptteil

Der Hauptteil des Beitrags *Das Internet als Linguistisches Korpus* hat keinen eindeutigen theoretischen Teil. Bickel beginnt nach einer kurzen Einleitung über den Quellenkorpus sofort mit seiner eigenen Analyse:

Wir haben uns entschieden, [...] dieses Quellkorpus anhand einer Liste von sachlichen Domänen zusammenzustellen und zu jeder dieser Domänen eine Anzahl Quellen auszuwerten (Bickel 2006: 73).

Begriffe, die für das Verstehen der Arbeit wichtig sind, werden nicht erklärt. zum Beispiel *Domain* im Kapitel Internet-Suchmaschinen und *Lemmata* im Kapitel *Die deutschen WWW-Seiten als lexikographisches Korpus*.

Der Autor übernimmt keine bereits vorhandenen Definitionen anderer Forscher. Unterschiedliche Meinungen von anderen Forschern werden im Hauptteil nicht gezeigt. Bickel erklärt, warum es so schwer ist, seine eigene Analyse mit anderen Untersuchungen zu vergleichen:

Eine Schwierigkeit ergab sich insofern, dass es für das Deutsche kaum sprachstatistische Arbeiten gab, die für einen Vergleich herangezogen werden konnten. Der bisher einzige grössere [!] Versuch von H. Meier (1967 [1964]) war nach über dreissig [!] Jahren nicht mehr aktuell. Ein Vergleich war daher nur bedingt möglich (Bickel 2006: 76).

Seine Ergebnisse vergleicht Bickel mit den Ergebnissen einer schon durchgeführten Forschung. Über diese sagt er nicht viel:

Die Ergebnisse bei diesen zehn ausgewählten Wörtern zeigen deutlich, dass bei national nicht markierten Wörtern durchaus vergleichbare Resultate zustande kommen (Bickel 2006: 78).

Die Ergebnisse seiner Forschung werden mit der Hilfe von Tabellen gezeigt. Die Tabellen unterstützen den Text. Eine solche Tabelle ist im folgenden Beispiel zu sehen:

Anzahl bei Suchmaschinen indizierter deutschsprachiger Internetseiten nach Länderdomains (30.6.2006)		
Domain	AltaVista	Google
Domain .at	55.5 Mio	87.1 Mio
Domain .ch	53.2 Mio	115 Mio
Domain .de	724 Mio	934 Mio
Domain .be (für Ostbelgien)	6.35 Mio	1.99 Mio
Domain .li (für Liechtenstein)	0.627 Mio	2.29 Mio
Domain .lu (für Luxemburg)	0.965 Mio	1.95 Mio
Domain .it (für Südtirol)	11.7 Mio	4.4 Mio
Total	852 Mio	1'147 Mio

Tabelle 1: Anzahl indizierter deutschsprachiger WWW-Seiten bei den Suchmaschinen AltaVista und Google, aufgeteilt für die nationalen Voll- und Halbzentren des Deutschen (Bickel 2006: 75).

Die Aufgabe der obigen Tabelle ist nicht den Text zu ersetzen. Sie unterstützt den Text. Er gruppiert und verbindet die Fragen und Theorien thematisch. Er beginnt mit dem Kapitel *Die Korpusgrundlage des Variantenwörterbuchs*, in dem er die Wichtigkeit eines Quellenkorpus für die Erstellung eines Wörterbuchs erläutert:

Wenn das Ziel wie in diesem Fall lautet, alle standardsprachlichen nationalen Varianten [...] zu sammeln, sollte das Korpus eine repräsentative Auswahl standardsprachlichen Schreibens enthalten (Bickel 2006: 72).

Schließlich sollen die Resultate der Untersuchung nicht als allgemeingültige Tatsachen dargestellt werden. Dessen ist sich der Autor bewusst. Das ist am Ende des Hauptteils deutlich:

Die Resultate dürfen daher guten Gewissens als Hinweise auf Frequenz und Vorkommen eines Wortes genommen werden. Das heisst [!] nicht, dass man den Ergebnissen blind vertrauen darf. (Bickel 2006: 80)

3.2.3 Das Schlusswort

Das Fazit des Beitrags ist schon im ersten Satz des Schlusswortes vorhanden:

Rückblickend hat sich gezeigt, dass das Internet ein äußerst brauchbares Korpus zur Frequenzabklärung darstellt (Bickel 2006: 80).

Als Fazit ergibt sich daher eine positive Antwort auf die schon erwähnte Forschungsfrage aus der Einleitung. Darauf folgend kommentiert Bickel die problematischen Aspekte der Arbeit:

Wie der Bezug [des Internets zur verschriftlichten Sprachwirklichkeit] genau ist, lässt sich allerdings nicht sagen (ebd. 80).

Er erklärt warum das nicht möglich ist:

Dies liegt daran, dass es keine aktuelle Sprachstatistik des Gegenwartsdeutschen gibt und dass die systematischen Korpora noch zu klein sind, um verlässliche Frequenzangaben zu liefern (ebd. 80).

Dadurch werden, wie in der Einleitung, Enttäuschung und Kritik vorgebeugt. Um das Thema zu erweitern, erwähnt Bickel weitere Themen in diesem Bereich, die dem Leser noch interessant sein könnten:

Es sind aber auch andere Forschungen denkbar, so etwa Wortschatzanalysen einzelner Autoren oder Textsorten im Hinblick auf die Verwendung von zentralem oder peripherem Wortschatz (Bickel 2006: 82).

Am Ende des untersuchten Kapitels werden die wichtigsten Aussagen der gesamten Arbeit noch einmal mit anderen Worten dargestellt:

Die leichte Zugänglichkeit eines fast unbeschränkt großen Korpus, seine elektronische Form und die Automatisierungsmöglichkeiten für die Belegerfassung machen das WWW zu einer idealen Quelle für die Wortschatzerforschung (Bickel 2006: 81).

Damit wird die allgemeine Schlussfolgerung noch einmal wiederholt, und der Leser bekommt einen Überblick über die ganze Arbeit.

3.3 Der rote Faden

Zum Aufbau des roten Fadens dienen die implizite und explizite Formulierung. Beide werden in der Arbeit verwendet. Während bei der impliziten Formulierung keine sprachlichen und optischen Signale verwendet werden, gibt Bickel bei der expliziten Formulierung eindeutige Kennzeichen, die der Orientierung beim Lesen dienen. Um einen Zusammenhang zwischen den Absätzen innerhalb eines Kapitels zu schaffen, erinnert Bickel den Leser an bereits behandelte Sachverhalte in der Arbeit:

Wie in Tabellen 2-4 sind auch hier die Anzahl Seiten und die Prozentangaben aufgeführt (Bickel 2006: 74).

Alle Kapitel sind miteinander logisch verbunden. Überleitungen geben die Zusammenfassung eines Kapitels und kündigen den Inhalt des nächsten an. Das ist in der untersuchten Arbeit deutlich am Ende des zweiten Kapitels, wo der Autor den Inhalt des nächsten Kapitels *3. Internet-Suchmaschinen* ankündigt:

Wir haben daher bereits Ende der 90er Jahre begonnen, das Internet oder genauer das World Wide Web als Textkorpus zu nutzen, indem wir die Suchmaschinen, zuerst AltaVista, später auch Google, als Korpusabfragesystem verwendeten. (Bickel 2006: 74).

Der Leser bekommt hiermit einen Einblick in das nächste Kapitel, in dem es sich um das Internet als Textkorpus handelt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Kapitel miteinander logisch verbunden sind und, dass der Text eine durchdachte Einheit schafft.

3.4 Die Zitate, Paraphrasen und Beispiele

Dieses Kapitel untersucht, wie viel und auf welche Weise der Autor Zitate in seinen Text einbettet. Es beschäftigt sich auch mit der Frage, ob der Verfasser Paraphrasen und Beispiele zur Unterstützung seiner Behauptungen verwendet.

In der Arbeit benutzt Bickel keine direkten Zitate, mit denen er Ausführungen eines anderen Autors direkt aus dem Text übernimmt. Er benutzt indirekte Zitate, in dem er eine Textstelle nacherzählt. Ein indirektes Zitat stellt das folgende Beispiel dar:

So sind etwa die Wörter ich und Paragraph im Internet gegenüber Meiers Statistik massiv untervertreten, Zeit, Menschen, Frau dagegen weisen eine vergleichbare Frequenz auf. [...] (Bickel 2006: 80).

In dem untersuchten Beitrag wird die Referenz gleich hinter dem Zitat im Text angegeben, und vollständige Angaben stehen im Literaturverzeichnis. Diese Zitierweise ist in dem obigen Beispiel vorhanden.

Neben Zitaten werden auch einige sinnvolle Beispiele benutzt:

Es reichte also nicht festzustellen, dass beispielsweise das Wort Bostitch ein in der deutschen Schweiz gebräuchliches Wort ist [...] (Bickel 2006:73).

Mit der Hilfe von Beispielen und Zitaten werden jeweilige Behauptungen begründet und erklärt.

3.5 Das Literaturverzeichnis und die Fußnoten

In der Arbeit von Hans Bickel wurde das Literaturverzeichnis nicht in Primär-, Sekundär- und Internetquellen unterteilt. Bickel ordnete die Quellen nur in alphabetischer Reihenfolge an. Das Literaturverzeichnis enthält 14 Quellen. Die Quellen sind in der deutschen Sprache angegeben. Eine Ausnahme ist eine Quelle, die aus der englischen Sprache übernommen wurde:

Clyne, Michael (ed.) (1992): Pluricentric Languages: Differing Norms in Different Nations.

Berlin/New York (Bickel 2006: 82).

Die Mehrheit der zitierten Werke sind Sammelbände, wie zum Beispiel:

Ammon, Ulrich/Bickel, Hans/Ebner, [...] Regula/Vallaster, Günter (2006): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin (ebd. 82).

Der Autor verwendet auch Bücher, Zeitschriftenartikel und Internetquellen.

Wichtig zu erwähnen ist, dass Bickel auch zwei seiner eigenen Werke angibt, hier ist eines der zwei:

Bickel, Hans (2000): "Das Internet als Quelle für die Variationslinguistik". In: Häcki Buhofer, Annelies (ed.): Vom Umgang mit sprachlicher Variation. Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift zum 60. Geburtstag von Heinrich Löffler. Tübingen: 111-124. (ebd. 82).

In dieser wissenschaftlichen Arbeit sind auch Fußnoten vorhanden. In den Fußnoten sind zusätzliche Erklärungen und erweiternde Bemerkungen angegeben. Zuerst erwähnt er die wichtige Information im Text:

[12] Deutschländische Seiten finden man unter der Domain de, österreichische unter at. (Bickel 2006: 75).

Danach erfährt man in den Fußnoten etwas über die Inhalte, die sich vom Thema entfernen:

12 Ausnahmen waren in den neunziger Jahren fast nur die großen multinationalen Konzerne mit Sitz in der Schweiz [...] (Bickel 2006: 75).

Er nennt auch weiterführende Literatur, die er im Text nicht direkt zitiert, aber die dem Leser interessant sein konnte:

Dazu kamen noch aus jedem Land mindestens 50 neuere Romane, 10 Kriminalromane, 10 Trivialromane, 50 Tages- und Wochenzeitungen und ca. 50 Zeitschriften, Illustrierte, Magazine. [11] (Bickel 2006: 73).

11 Eine genaue Übersicht findet sich in Ammon et al. (2006: 911 ff.) (Bickel 2006: 73).

Elektronische Quellen, die im Literaturverzeichnis nicht angegeben sind, kommen bei Bickel in den Fußnoten vor. Das ist im folgenden Beispiel zu sehen:

9 <http://www.schweizer-textkorpus.ch> (Bickel 2006: 72).

Zuletzt ist noch wichtig zu sagen, dass alle Quellen, die in dem Literaturverzeichnis und den Fußnoten vorkommen, im Text benutzt worden und nachprüfbar für den Leser sind.

4. Schlusswort

Die Untersuchung des Beitrags in dieser Seminararbeit hat gezeigt, dass das Thema der Arbeit aus dem Titel leicht erkennbar ist. Das Thema ist besonders interessant für den Leser, weil es selten von anderen Forschern untersucht wurde. Die Einleitung der Arbeit enthält eine Hinführung zum Thema, und es wird schon am Anfang klar, was das Ziel der Untersuchung ist. Meiner Meinung nach ist es ein Mangel, dass es in der Einleitung keinen Aufbau der Arbeit gibt, der einen Überblick über den Inhalt der Kapitel bildet. In dem Hauptteil beginnt Bickel sofort mit seiner eigenen Analyse. Die Arbeit hat keinen theoretischen Teil, in dem wichtige Begriffe erklärt werden. Die Kapitel sind sinnvoll gestaltet und passen zueinander zusammen. Dennoch wäre es gut, längere Kapitel in kleinere Unterkapitel zu unterteilen. Ein solches Kapitel ist zum Beispiel Kapitel 4.

Die Ausdrucksweise ist für den Leser verständlich, obwohl es einige Fremdwörter gibt, die durch eine deutsche Entsprechung ersetzt werden können. In dem untersuchten Beitrag werden indirekte Zitate benutzt und die Referenz wird gleich hinter dem Zitat im Text angegeben. Jeweilige Behauptungen werden mit der Hilfe von Beispielen begründet. Zum Aufbau des roten Fadens dienen in dieser Arbeit die implizite und explizite Formulierung. Den Zusammenhang zwischen den Kapiteln schafft der Autor mit der Hilfe von Überleitungen und einigen Wörtern, wie *damit* und *andererseits*.

Das Literaturverzeichnis enthält 14 Quellen, die in alphabetischer Reihenfolge geordnet sind. Bickel hat am häufigsten Quellen aus Sammelbänden verwendet. In den Fußnoten der Arbeit werden zusätzliche Erklärungen und elektronische Quellen angegeben.

In dieser Arbeit wurde nachgewiesen, dass der untersuchte Beitrag sinnvoll aufgebaut ist. Die Frage, ob das Internet als linguistisches Korpus benutzt werden kann, bleibt offen. Der Autor gibt am Ende der Arbeit keine präzise Antwort auf die Frage aus der Einleitung, aber er erklärt, warum das nicht möglich ist und seine Resultate können für andere Forscher hilfreich sein. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Arbeit verständlich und vollständig ist, obwohl sie einige Mängel enthält.

5. Das Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Bickel, Hans (2006): *Das Internet als linguistisches Korpus*. Basel/Aarau: Linguistik online. Bd. 28, Nr. 3 <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/612/1053> [14.6.2016]

Sekundärliteratur

Beinke, Christiane; Melanie Brinkschulte; Lothar Bunn; Stefan Thürmer (2008): *Die Seminararbeit: Schreiben für den Leser*. Stuttgart: UTB.

Breitenbach, E. / Kuschel, A. (2011): *Richtlinien zum Verfassen prüfungsrelevanter schriftlicher Arbeiten*. Berlin: Westdeutscher Verlag.

Esselborn-Krumbiegel, Helga (2014): *Von der Idee zum Text Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben*. Paderborn: UTB.

Göschka, Karl M. (2004): *Merkblatt für den Aufbau wissenschaftlicher Arbeiten*. Wien: TU.

Lück, W., Henke, M. (2009): *Technik des wissenschaftlichen Arbeitens: Seminararbeit, Diplomarbeit, Dissertation*. München: Oldenbourg.

Internetquellen

Pospiech, Ulrike / Kuhnen Angela (2006): *Der Schreibtrainer für wissenschaftliches und berufliches Schreiben* <https://www.uni-due.de/~lge292/trainer/trainer/start.html> [11.6.2016]

Rotzoll, Karoline (2008) : *Leitfaden zum wissenschaftlichen Arbeiten* https://www.ruhr-uni-bochum.de/woa/infos/lf_wiss_arbeiten.pdf [29.7.2017]

Sažetak

Ovaj završni rad se bavi procesom pisanja znanstvenog rada. Pri pisanju svakog znanstvenog rada potrebno je pridržavati se točno određene strukture i pravila znanstvenog izražavanja.

Stoga će rad koji slijedi pokazati na što sve treba obratiti pažnju pri formuliranju sadržaja i strukture rada, te koji su osnovni dijelovi jednog takvog rada.

Članak je podijeljen na dva dijela. Teoretski dio daje pregled različitih dijelova znanstvenog rada i njihovih uloga. Nakon toga slijedi analiza izabranog članka i komentari na isti.

Cilj ovog rada je pokazati pravila kojih se treba pridržavati pri pisanju znanstvenog rada na primjeru znanstvenog članka Hansa Bickela *Das Internet als linguistisches Korpus* i istovremeno analizirati jezik i strukturu tog članka.

Ključne riječi:

znanstveni rad

pravila

struktura

sadržaj

analiza